

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1929)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Die französische Norm und die Umwelt  
**Autor:** Sieburg, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-759853>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die französische Norm und die Umwelt<sup>1)</sup>

von Friedrich Sieburg

Man kann des Rätsels Frankreich nicht müde werden, obwohl wir bei jeder Wanderung durch die Landschaft des Geistes immer wieder auf dieses Volk stoßen. Manchmal bildet es ein Hindernis, manchmal eine erquickende Station. Aber es ist immer da, es macht sich bemerkbar, es stellt seine Forderungen, es erteilt uns gute Ratschläge oder verdrückt uns mit seinen Urteilssprüchen und bricht in Klagen aus, wenn wir uns weigern, die einen oder die andern entgegenzunehmen. Obgleich es nie einen Schritt tut, um im Guten oder im Bösen auf uns zuzukommen, so wirkt es doch mehr als einmal aufdringlich, ja beunruhigend – so stark ist seine Ausstrahlung, so fühlbar sein bloßes Vorhandensein. Noch ist Tag, vielleicht ist schon Dämmerung, aber der helle Schein der französischen Nationalidee dringt durch die vielen Fenster des Hauses Europa, erfreut uns zunächst durch seine eindeutige Kraft, macht uns dann blinzeln und raubt uns schließlich die wohlverdiente Ruhe, so daß wir leicht und ohne böse Absicht dazu gelangen, das eine oder andere Fenster sanft aber energisch zu schließen. Das führt zu Beschwerden, Erklärungen und allgemein gereizter Stimmung. Aber man darf darum doch nicht aufhören, eine Deutung der klarsten Nation der Welt zu versuchen. Denn wenn die andern sich eines Tages entschlössen, Frankreich beiseite zu lassen, was politisch wohl möglich wäre, so würde dies einzigartige Land für immer eine Insel werden oder eine Reservation für Menschlichkeit oder ein Naturschutzpark für heiligste Güter. Frankreich selbst wäre am wenigsten damit gedient, wenn es für eine Art geschlossenes Paradies erklärt würde. Aber auch die übrige Welt würde eine tödliche Einbuße an Lächeln, an Wärme, an innerem Leben erfahren. Noch immer ist Frankreich die Brücke zu inneren Territorien des einfachen Lebensgefühles, der schönen Ruhe, des Maßes und des Genusses. Noch immer ist es eine Volk gewordene Mahnung, daß die Welt des Nutzens, des Fortschrittes, tot ist ohne den Geist und

---

<sup>1)</sup> Dieser Aufsatz entstammt dem Buche *Gott in Frankreich?* von Friedrich Sieburg, das im nächsten Monat im Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei erscheinen wird und über den Geist der französischen Zivilisation handelt.

«daß unsterblicher doch, denn Sorg und Zürnen, die Freude  
Und ein goldener Tag täglich am Ende noch ist.»

Die Schwierigkeit Frankreichs, sich in ein modernes Europa einzurichten, beruht in seiner nationalen Idee. Diese Idee, deren erster großer Herold die heilige Johanna war, ist für andere Völker gleich problematisch in seiner religiösen Form wie in der neueren Gestalt der Zivilisationsidee. Sie ist prometheisch. In ihrem Licht erscheint die Zivilisation als die Freiheit des Menschen, gegen die Naturgesetze zu handeln und ihrem blinden Walten seinen eigenen Willen entgegenzusetzen. Die Natur schafft die Kräfte, aber der Mensch ordnet sie, gliedert sie, benutzt sie: er unterwirft sie seinen Werten. Die *évolution créatrice* findet in dieser Anschauung keinen Platz, denn die Entwicklung ist übersehbar, sie erzeugt nichts, was sich nicht im voraus berechnen ließe. Die Vernunft kennt keine Überraschungen, oder deutlicher gesagt, sie bekämpft alles, was sich gegen ihre Norm aufbauen will. Die Anwendung dieser Norm führt zur Gesittung, die das einzige Ziel des Menschen ist. Da diese Norm vernünftig, also richtig ist, gilt sie für alle Menschen. Wer sich ihr widersetzt, handelt unvernünftig, also falsch. Für diesen Widerstand kann es keinen anderen Grund geben als Mangel an Freiheit, als sklavische Unterworfenheit unter die Natur, als Roheit (im Sinne von roh gleich ungekocht, unzubereitet), als Barbarei. Seitdem der Mensch das erste Symptom von Gesittung zeigte, folgte er der gleichen Norm, die ihn schließlich auf den Gipfel der Herrschaft geführt hat. Es gehört daher zum Wesen der Norm, daß sie sich ewig bewahrt, daß ihre Geltung nicht durch das Auftauchen anderer Normen verändert oder gar zerstört wird. Ebensowenig ist es möglich, daß ein gesitteter Mensch sich ihr entziehen kann, es sei denn ein Narr oder Verbrecher. Wir finden also am Anfang des französischen Zivilisationsbegriffes neben dem vollkommenen, dem edlen und zur Herrschaft bestellten Menschen die beiden Arten, die an diesem Begriff nicht teilnehmen können oder wollen, den Barbaren, der sich noch nicht freigemacht hat, und den Verbrecher, der seine Freiheit mißbraucht. Die Gesittung ist also ganz bewußt als eine Reihe, als ein Zustand aufgefaßt, der wohl seine Intensität, niemals aber seine Richtung ändern kann. Je umfassender sie ist, um so vollkommener ist sie auch, so daß sie den menschlichen Einzelfall, den schöpferischen Durchbruch, die durchgreifende kosmische Tat des Genies geradezu ausschließt und nur jene Höchstleistung erträgt, die eine Fortsetzung des schon Erreichten bildet.

Niemals wird ein Franzose den Satz Hölderlins «Wenn ich auch zur Pflanze würde, wäre denn der Schade so groß?» schätzen können. Er muß ihm als zerstörerisch, als auflösend, als barbarisch erscheinen, da er in ihm die Preisgabe der menschlichen Freiheit, die Leugnung der zivilisatorischen Vernunft erblickt. Man könnte ebensogut einen Satz von Schelling oder vielleicht auch von Jakob Böhme anführen, um den kulturellen Stolz, ja die leidenschaftlichste Abwehr des Franzosen wachzurufen, der immer da mißtrauisch das Rückgleiten in die rohe Materie wittert, wo das Unendliche sich auftat. Vor dem Unendlichen wird sogar Voltaire dumm, der sagt: « Il vaut mieux sans doute penser à sa santé qu'à l'espace infini. » Es ist erstaunlich, daß bisher noch kein französischer Denker den entscheidenden Stoß gegen die Musik als Geistesform unternommen hat. Denn es wäre in der Tat aus der französischen Kulturform heraus möglich, die Musik als Element der menschlichen Bildung zu verdammen, da sie ja die Kontinuität der Norm unterbricht, die «veredelten» Empfindungen ihrer menschlichen Vorzeichen entkleidet, das geformte Lebensgefühl ins Chaos zurückstößt und den Menschen mit jenem All wieder verknüpft, dem eben entronnen zu sein der Stolz des Franzosen ist. Von hier aus fällt ein wenig Licht auf die ärgerliche Tatsache, daß Richard Wagners Werk, welches in Frankreich heftig und wie ein fast unerlaubter Exzeß genossen wird, dort als der vollkommenste Ausdruck des deutschen Wesens gilt.

\*

Die Gesittung soll die frei schweifenden Elemente dumpfen Lebens zur Gesellschaft, zum Volk zusammenschließen und weder Ausbrüche in den *espace infini* vermitteln, noch die einmalige und tragisch bedingte Existenz des schöpferischen Menschen, des Genies ermöglichen, die das geformte Leben nur erschüttern und bedrohen. Weder Geschichte noch politische Momente sind ausreichend um die Ablehnung zu erklären, die Frankreich seinem größten, vielleicht seinem einzigen Genie im kosmischen Sinne, Napoleon, entgegenhält. Das mag auf den ersten Blick erstaunlich erscheinen, da niemand stärker als der General Bonaparte dem Wort «Zivilisation» den Flug eines Adlergeschwaders verlieh. Aber im Angesicht dieser Sternenkurve ist Frankreich unbestechlich: Napoleon gefährdete die Kontinuität der Zivilisation, er stieß mit seinem Schwert gegen die Norm, er warf sein Land für einen Augenblick an den Abgrund des Chaos, der Ewigkeit. Er schmeichelt der französischen Eitelkeit, aber er beleidigt den Ordnungssinn dieser

zur Bewahrung und Erhaltung der Menschheitsgüter berufenen Nation. — Wer sich dem Sittengesetz entgegenstellt, der wird verworfen. Niemals könnte es Frankreich einfallen, dieses Gesetz anderen Völkern mit Gewalt aufzwingen zu wollen. Es begnügt sich damit, den als kulturfeindlich zu erklären, der diesem Gesetz nicht folgt, sei er nun Person oder Volk. So wird Frankreich zum Bewerter anderer Nationen, ohne daß ihm der Auftrag dazu erteilt worden wäre. (Die heilige Johanna würde erwidern: «Doch! Von Gott!»). Sich mit Frankreich einlassen heißt entweder sich zu seinem Geist als dem einzigen wahren bekennen oder die Versetzung in die zweite Klasse des Menschenstandes hinnehmen. Die Selbstbehauptung des Fremden gilt schon als Aufruhr, ja sie gilt in dem Maße, wie die französische Zivilisationsidee an innerer Kraft und Aktualität verliert, als Bedrohung und ruft jenen Schrei nach *Sicherheit* hervor, der keineswegs politischen Ursprungs ist, wenn wir ihn auch in diesem Bereich am häufigsten hören.

Die große Verführerin Geschichte beweist dem Franzosen täglich, daß sein Volk das Monopol für Vernunft und Gesittung mit Recht innehat. Und da es für ihn die Kategorien Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht gibt, da es nur die Dauer gelten läßt, so muß dieser Beweis schlagend und lückenlos sein. Seine früheren Könige übernehmen das Erbe Roms und setzen die antike Ordnung fort, die der eigentliche Herd der französischen Zivilisationsidee ist. Jede Weltströmung wird aufgesogen, verarbeitet und zum nationalen Ferment gemacht, auch das Christentum, das auf französischem Boden zu einem Teil der nationalen Idee wird und zwar auf Kosten der päpstlichen Autorität. Die Kreuzzüge zeigen uns Frankreich an der Spitze der Christenheit. Der Feudalismus beginnt sich aufzulösen und läßt seine Kräfte in das wachsende Fundament des Reiches einströmen. Dann kommt das wunderbare Mädchen Johanna, das dem Einfall der Fremden ein Ende macht, den König zur Salbung führt und aus dem Boden des Landes den Begriff Vaterland ans Licht lockt. Die Bewußtwerdung Frankreichs setzt ein. Die nächste Weltströmung, die Renaissance, wird zwar nicht aufgesogen, aber sie wird doch in ihrem ursprünglichen Bett erhalten, ohne Frankreichs Geschlossenheit zu lockern. Während die Menschheit sich in unruhigem Traum hin und herwälzt und im dünnen Morgenschlaf von einer neuen Zeit spricht, die da kommen soll, wird sich Frankreich seiner Kontinuität doppelt bewußt. Eine neue Zeit? Es gibt ja nicht einmal eine alte, alles ist Zustand. Der Franzose Calvin wird vom Lebenswillen seines Landes

bis nach Genf geschleudert, wo er seine asketische Herrschaft über Seelen und Gesellschaft aufrichtet. Die Blutnebel der Bartholomäusnacht über Paris verteilen sich schnell, und um ein kleines Jahrhundert steht Frankreich auf dem Gipfel der Menschheit. Richelieu reicht dem König die Sonne. Habsburg wird gebändigt, die letzte aufzüngelnde Flamme der Reformation wird ausgetreten, die Stilisierung Frankreichs vollzieht sich. Spielend verwindet der Geist dieses Landes den Stoß, den Pascal ihm versetzt. Anstelle des Gefühls, auserwählt von Gott zu sein, tritt die Überzeugung, auserwählt von den Menschen zu sein. Strahlenförmig schießt Europa um Versailles zusammen. Die Revolution ist keine Unterbrechung, keine Katastrophe, sondern nur eine Erschütterung, die neue Formeln hochschleudert, wie ein Vulkan das Ge-stein. Frankreich lernt sich kennen, die Idee des Primats wird populär, sie geht in das allgemeine Denken ein. Die Menschenrechte werden in steinerne Tafeln gegraben, der letzte Ludwig stirbt ebenso für die Menschheit wie Robespierre. Die Fackel der Revolution strahlt so hell über Europa, daß die kleinsten Winkel erleuchtet werden, in denen sich Aberglaube, Tyrannie und Rückschrittlichkeit zu verbergen suchen. In diesem Augenblick, wo sich die Zivilisationsidee Frankreichs stärker als je kundgibt, wo sein Nationalgefühl sich in einem bisher unvorstellbaren Grade erneuert, erfolgt der erste wirkliche Zusammenstoß mit der Umwelt. – Napoleon bleibt es vorbehalten, Anlaß zur aufwühlendsten Konfrontierung zwischen der « grande nation » und der übrigen Menschheit zu werden. Napoleon, der die Einigung Europas – natürlich unter französischer Leitung – wollte, rief eine Selbstbesinnung, Abgrenzung und Isolation der übrigen Staaten hervor, wie sie bislang unbekannt gewesen war. Der Drang Frankreichs, die Gesittung der ganzen Welt entweder als französisch oder als falsch aufzufassen, rief mit einem Schlag fremde Gesittungen voll Kraft und Selbstbewußtsein hervor. Nicht nur, daß seine Kriegsführung den Patriotismus der angegriffenen und geplagten Völker heraufbeschwor, nein, auch eine eigene und positive Kraft entstand, das Nationalgefühl, – nur war dies Gefühl nicht mehr eine Fortsetzung des französischen. Es speiste sich aus eigener Quelle und trat sofort in Abwehrstellung. Die Selbstbesinnung der anderen begann, aber in selbständigen Formen. Neue Normen traten auf und wuchsen, durch den Wiener Kongreß nur gestört aber nicht geschwächt, zur nationalen Geltung auf. Diese neuen Normen waren durch den entscheidenden Unterschied von Frankreich getrennt, daß sie keine universale Bedeutung beanspruchten, ja ihrem Wesen nach nicht

beanspruchen konnten und da, wo sie es taten, zur Entartung führten. Frankreich trat aus seinem Vorrang in die Reihe anderer Nationen, sein Horizont belebte sich mit den Zeichen der Krise, in der es heute lebt. Seine Auseinandersetzung mit Europa, die bis dahin sinnlos gewesen wäre, weil sie keinen Gegenstand hatte, begann nunmehr und hätte wahrscheinlich schon im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Klärung, d. h. zum langsamem Ausscheiden Frankreichs oder zur Umgestaltung seiner nationalen Idee geführt, wenn nicht die verschiedenen Umwälzungen und der Krieg von 1870 aufs neue eine Belebung seiner Ideologie hervorgerufen und diese dem politischen Begriffsschatz der III. Republik einverleibt hätte. – Noch einmal trieb der Weltkrieg diese Ideologie zu schwindelnden Gipfeln hinauf. Die blutige Auseinandersetzung mit den Zentralmächten wurde in der französischen Auffassung zum Kreuzzug gegen alles, was der lateinisch-französischen Idee entgegengesetzt war. Johanna rückte gegen Luther ins Feld, Bossuet marschierte gegen Hegel, und aufs neue erklärten die Diener der Kirche, daß Gott Frankreich nicht entbehren könne.

\*

Hier sind wir. Bis zum heutigen Tag hat Frankreich sich aus seiner Geschichte bewiesen und der Welt dargetan, daß es Recht darin tut, den Primat der Zivilisation für sich in Anspruch zu nehmen. Es hat sich dabei auf die Überzeugung gestützt, daß die Geschichte sich nicht ändern kann, daß der Werdegang des Menschengeschlechtes eine unabänderliche und niemals abreißende Folge bildet, daß die Erhaltung des Bestehenden die höchste Aufgabe der Vernunft ist, die jeden schöpferischen Eingriff als Gewaltstreich verdammt. Diese Kontinuität hat ganz Frankreich in ein lebendiges Museum, in einen Jahrmarkt der Vernunft verwandelt, auf dem alle Güter, Dinge und Ideen ausliegen, die das Leben schön, leicht und würdig machen. Der Staub der Jahrhunderte, der sich auf viele dieser Güter gesenkt hat, kann ihre Schönheit nur erhöhen. Ja, ihr Wert wächst mit der Veralterung, denn diese gibt uns das feiertägliche Gefühl der stillen Betrachtung ohne die unser Dasein eitel «Sorg und Zürnen» wäre. Aber Frankreich ist mit dieser Betrachtung nicht gedient. Es leidet unter dem Mißverständnis, welches diese Kontinuität mit Erstarrung verwechselt. Es leidet noch mehr – und das ist für seine Zukunft entscheidend – unter den schöpferischen Akten anderer Völker, die es als Zerstörungsversuch, als Bedrohung seiner Dauer auffaßt. Wie ist es möglich, so jammert es, daß die übrige Welt über unsere Zivilisationsidee hinweg zur Tagesordnung übergehen

will! Die Welt läßt sich nicht mehr durch den Vorwurf einschüchtern, daß sie damit leichtfertig aus den Kreis der Menschengesittung hinaustrete. «Gewalt», klagt Frankreich. «Sicherheit» fordert Frankreich. Es muß seinen Zivilisationsbegriff erweitern und verlebendigen, wenn es leben will. Es muß leben wollen. Es darf nicht sterben.